

*Leben und Wundertaten des heiligen Wigbert. Lupus Servatus: Das Leben des heiligen Wigbert. Die Wundertaten des heiligen Wigbert. Herausgegeben, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Michael Fleck (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 67/Kleine Texte mit Übersetzungen 4), Marburg: Historische Kommission für Hessen 2010, ISBN 978-3-942225-04-5. 201 S. 16 Euro.*

Nachdem Michael Fleck die Reihe „Kleine Texte mit Übersetzungen“ der Historischen Kommission für Hessen 2007 mit der Vita des hl. Lullus aus der Feder Lamberts von

Hersfeld eröffnet hatte und diese noch im selben Jahr mit zwei Bänden zu Elisabethviten fortgesetzt worden war (vgl. JHKV 58, 2007, 133f.), legt Fleck nun wiederum die Vita und Miracula des Hersfelder Hausheiligen Wigbert vor. Das Konzept der Reihe (zweisprachige Textgestaltung, Beigabe von Abbildungen, erschwinglicher Preis) bewährt sich, zumal hier nicht nur die von Oswald Holder-Egger 1887 edierte Vita Wigberti übersetzt und kommentiert wird, sondern mit den Miracula S. Wigberti erstmals eine vollständige Edition dieses Textes publiziert wird. Beigefügt sind schließlich zwei Sequenzen, die beide dem Verfasser der Miracula vorlagen und deren zweite, die an Lullus gerichtet ist, das „bisher früheste Zeugnis für die liturgische Verehrung des Heiligen“ darstellt (S. 36). Den Band beschließen eine Zeittafel (S. 184f), Erläuterungen zu den Abbildungen (S. 186–194) und ein Literaturverzeichnis (S. 195–200). Noch Lul selbst hatte um 780 die Translation der Wigbert-Reliquien von Fritzlar bzw. Büraburg nach Hersfeld veranlasst – übrigens, wie Fleck überzeugend darlegt, nicht aufgrund eines Nachlassens von dessen Verehrung in Fritzlar, sondern weil Lul für die Neugründung in Hersfeld (769) einen prominenten Patron brauchte (S. 15). 836 beauftragte Abt Brun Lupus Servatus in Fulda, die Vita zu schreiben, um der im Bau befindlichen, 850 geweihten Klosterkirche St. Wigbert ein hagiographisches Fundament zu verleihen (S. 2). Lupus ging ohne das Ethos eines Forschers an die Arbeit und beschränkte sich offensichtlich auf Material, das er in Fulda zur Verfügung hatte oder aus Hersfeld bezog. Er schrieb ohne „gedankliche Schärfe und halbwegs logische Argumentation“ (S. 5), dafür mit ausgefeilter Stilistik (S. 6), womit er wiederum auf den rund ein Jahrhundert jüngeren Autor der Miracula einwirkte, der ebenfalls aller Bescheidenheitstopik zum Trotz ein klassische Schulung verratendes Werk schuf (S. 31). Der historische Informationsgehalt über den Heiligen ist bei Lupus gering – was bei einem Mönch und Abt wie Wigbert, der

zwar in Verbindung mit Bonifatius stand, aber selbst kaum auf der politischen und kirchlichen Bühne des Frankenreiches in Erscheinung trat, nicht erstaunt. Die wenigen Daten bei Lupus und in anderen Quellen verbindet Fleck zu einem Lebensbild (S. 12f.): Wigbert war Angelsachse und wurde um 670 geboren. Um 723 gehört er der von Bonifatius in Fritzlar gegründeten Mönchsgemeinschaft als Presbyter an, dessen Leitung er später übernimmt. Um 738/40 ist er als Abt des Klosters Ohrdruf in Thüringen bezeugt; sein Lebensende verbrachte er als einfacher Mönch wieder in Fritzlar, wo er 746/47 gestorben sein wird. Lupus widmet dem Leben nur ein Drittel der Vita (Kap. 2–10) und berichtet dann über die von Gott durch Wigbert gewirkten Wundertaten (11–30). Erzählzusammenhänge bilden hier die Überfälle der Sachsen auf Fritzlar und die wunderbare Bewahrung durch die Fürbitte des Heiligen (13–22), die Translation nach Hersfeld (24–25) und eine Reihe knapp berichteter Wunder (26–30). Wigbert erscheint als Schüler und Mitmissionar des Bonifatius, dessen Ruf – „vielmehr dem Rufe Gottes“ (Kap. 4, S. 60,28) – er folgt, und als Klosterreformer (Kap. 5, S. 62,7–10), aber auch als Seelsorger, ja als „in allem erfahrener Arzt“ (Kap. 9, S. 64,33) der heimlichen Seelenleiden. Sein Attribut, die Traube, geht auf das einzige zu seinen Lebzeiten gewirkte Wunder zurück: Als bei der Eucharistie der Wein ausgegangen war, presste er von Hand den Saft einer Traube in den Kelch; einen übrig gebliebenen Kern pflanzte er vor der Fritzlarer Kirche ein, und wie vorhergesagt wuchs innerhalb von neun Jahren ein stattlicher Rebstock an dieser Stelle (Kap. 9). Lupus betont freilich, dass den nach dem Tod gewirkten Wundern der Vorzug zu geben sei, da sie nicht mehr vom Verdacht „eitlen Ruhmensstrebens“ überschattet werden könnten (Kap. 12, 68,19f.), obwohl bereits in der Todesstunde ein Vogel, der den Leichnam überflog, als Zeichen der „Sittenreinheit“ des Heiligen gewertet worden war (Kap. 11, S. 68,1f). Dass Wigberts Reliquien bei der Flucht

auf die Büraburg plötzlich tonnenschwer und intransportabel waren und erst nach flehentlicher Anrufung Gottes wieder aufgehoben werden konnten (Kap. 14), versteht Fleck als vorlaufende Verteidigung gegen den Vorwurf, Wigbert sei nicht nur des Nachts und heimlich (Kap. 24, S. 78,1f) nach Hersfeld gebracht, sondern regelrecht entführt worden – wäre das der Fall, hätte er sich nicht zuvor auf die Büraburg bringen lassen (S. 15f). Die Sachsen werden von ihm daran gehindert, die auf der Büraburg und in Fritzlar gelegenen Kirchen anzuzünden (Kap. 19, 21), und geradezu in Panik fliehen sie, als Wigbert ihnen als überlebensgroße, weiß gewandete Gestalt auf dem First der Kirche erscheint (Kap. 17). Gegenüber diesen detailreich, freilich hagiographische Topik aufgreifend berichteten Wundertaten erscheinen die knappen Notizen über Wigberts Austreibung von bösen Geistern in den letzten Kapiteln farblos. Lupus endet zufrieden mit der Feststellung, dass er, „was ich nach eurem Willen begonnen, nun auch zu Ende geführt habe“ (Kap. 30, S. 82,11: *haec inchoata, ut voluistis, quam absolute oratione direxi*; hier und anderswo überträgt Fleck erfolgreich das nicht unkomplizierte Latein des Autors in treffende deutsche Formulierungen, weshalb die Übersetzung als gelungen bezeichnet werden darf).

Die um 940 von einem Hersfelder Mönch zusammengestellten *Miracula* (S. 22) bieten nicht nur Zeugnisse der Wunderwirksamkeit Wigberts, die größtenteils aus den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts stammen (vgl. die Übersicht auf S. 26f), sondern vermitteln, weil sie dem Spektakulären weitgehend abhold und um eine realistische Szenerie bemüht sind, ein durchaus „wirklichkeitsgetreue[s] Bild ... vom alltäglichen Leben im Kloster Hersfeld, den Bedrohungen, denen es von innen wie von außen ausgesetzt war, von der Not und Bedrängnis der Menschen, die hierher kamen in der Hoffnung, in ihren seelischen und körperlichen Leiden Hilfe zu erfahren, und von der Wirkungsmacht dieses Ortes, der

seine Anziehungs- und Ausstrahlungskraft weitgehend einem bescheidenen Mönch verdankte, der hier begraben lag“ (S. 35). Die ersten zwölf Wunder verbindet, dass sie den Gläubigen widerfahren, die sich an den Heiligen wenden, die Kapitel 13–18 berichten dagegen von dessen Strafhandeln an Menschen, die seinen Namen entehren und/oder dem Kloster schaden wollen (S. 24): So erleidet ein Kleriker, der Kerzen stiehlt, schwere Verbrennungen, ja sogar Erblindung (Kap. 15), und wer auf das Reliquiar Wigberts einen Meineid schwört, stirbt (Kap. 16) oder verfällt in Wahnsinn (Kap. 17). Dagegen werden Mönche, selbst wenn sie betrunken oder auf ihrem Pferd eingeschlafen sind, durch den Heiligen aus reißenden Flüssen gerettet (Kap. 1–2), die versehentlich ausgelöschte Leuchte am Grab des Heiligen kommt wieder in Gang (Kap. 7), und einen gewissen Albger heilt Wigbert gleich dreimal von einer Verkrüppelung, die – weil der Geheilte sein Gelübde, Mönch zu werden, nicht hält – umgehend zurückkehrt; endlich erhält er die Tonsur und tritt in den Hersfelder Konvent ein (Kap. 9). Sogar im weit entfernten Quedlinburg wirkt Wigbert durch Visionen und Wunder (Kap. 19).

In summa legt Michael Fleck einen in jeder Hinsicht gelungenen Band vor: Die nun erstmals in Übersetzung zugänglichen Texte und die editio princeps der Miracula sind ein Gewinn, die detaillierte Kommentierung ein weiterer, die zahlreichen Abbildungen ebenso. Welche Rolle Wigbert im heutigen Heiligenkalender spielen mag, sei dahingestellt; für die Frühgeschichte Hessens und insbesondere für Fritzlar und Hersfeld war er von eminenter Bedeutung. Dies lässt sich an dem hier vorgelegten Band nachvollziehen, der auch für Lehrveranstaltungen bestens geeignet ist. Die Historische Kommission sollte diese Reihe unbedingt fortführen!

*Peter Gemeinhardt*